

## Miszellen zur Kirchengeschichte

Von Georg Lenckner

### Wie hieß Johannes Ökolampad von Haus aus?

Johannes Oekolampadius (1482—1531), der aus Weinsberg stammende Reformator Basels, nennt sich im Titel seiner zweiten Schrift an Willibald Pirckheimer „Joannes Husschin, cui ab aequalibus a prima adolescentia Oecolampadio nomen obvenit“ (dem in früher Jugend von seinen Altersgenossen der Name Oecolampadius gegeben wurde).<sup>1</sup> 1527 unterschreibt er die „christliche Antwort der Diener des Evangeliums zu Basel“ als Joh. Hausschein genannt Oekolampadius.<sup>2</sup> Hier hat er also „Husschin“ der neuen, seit dem 15. Jahrhundert sich mehr und mehr in Süddeutschland, nicht aber in der Schweiz verbreitenden Sprech- und Schreibweise angepaßt, wonach aus mittelhochdeutschem langem i und u ei und au wurde. So wird er denn auch z. B. im Memorialbuch der Sebastianbruderschaft in Löwenstein von 1517/18 Haußschey genannt.<sup>3</sup> Aber auch sonst erscheint der Name des Reformators in den verschiedensten Schreibweisen, die deutlich zeigen, wie flüchtig damals noch die Familiennamen waren und wie verständnislos und willkürlich man sie behandelte. Am 20. Oktober 1499 wird Ökolampad in Heidelberg als Joannes Huszgen immatrikuliert, in einem Tetra- stichon an den Grafen von Löwenstein nennt bzw. schreibt er sich Heusegen, bei seiner Promotion zum Baccalaureus in Heidelberg 1501 schreibt man Huszgyn, bei der Magisterpromotion Heuszgen, zur Prädikatur in Weinsberg wird er 1510 als Heusgin präsentiert, der Name des Vaters wird 1535 und 1541 Huschin geschrieben.<sup>4</sup> Aus dieser Fülle von Möglichkeiten glaubte dann Ernst Staehelin, der Herausgeber der „Briefe und Akten zum Leben Ökolampads“, als ursprünglichen Namen Hüsgin gleich Häuschen erschließen zu dürfen, was als Hüsschin gehört und demgemäß zu Oikolampadios gräzisiert worden sei.<sup>5</sup> Allerdings kann Oekolampadius, die lateinische Umformung des griechischen Oikolampadios, Übersetzung nur von Hausschein bzw. undiphthongiertem Husschin gewesen sein: oikos (Stamm oiko) Haus, lampas (Stamm lampad) Licht, Schein, Glanz usw. Dennoch lehne ich jene Herleitung von Hüsgin — Hüsschin und die Erklärung mit „Häuschen“ ab, da ein solcher Name doch gar zu absonderlich wäre, ganz abgesehen davon, daß die süddeutschen Mundarten nicht mit -chin oder -chen verkleinern. Was aber den angeblichen Namen Hausschein betrifft, so kann man zwar mit Namen wie etwa Abendschein eine Vorstellung verbinden, nicht aber mit Hausschein. Welcher deutsche Name könnte sich tatsächlich hinter Oekolampadius verbergen? Da erscheint mir sehr beachtenswert folgende Äußerung des Leonhard

<sup>1</sup> J. J. Herzog, Das Leben Joh. Oekolampads und die Reformation der Kirche zu Basel, 1. Bd., 1843, S. 104.

<sup>2</sup> K. R. Hagenbach, Joh. Oekolampad und Oswald Myconius, 1859, S. 283.

<sup>3</sup> Württembergisch Franken, Jahrbuch 1961, S. 35.

<sup>4</sup> Einige dieser Angaben verdanke ich Herrn D. M. Simon, Direktor des landeskirchlichen Archivs in Nürnberg.

<sup>5</sup> Band I (1499—1526), 1927, S. 623 ff.

Rebhahn, Chorherrn und Predigers zu St. Peter in Basel, von 1527: „Doctor Hutzschin hat in seinem Doctorat, do er ouch sins alters by 40 joren on zwyfel ein frumer munch, zu Altenmünster im Payerland hüpsche cristliche predig gethon.“<sup>6</sup> Könnte nicht Rebhahns Schreibung „Hutzschin“ den richtigen Weg zum wirklichen Namen des Reformators weisen? Auffallend ist nämlich, daß in Basel im 15. Jahrhundert neben anderen Familiennamen auf -tschi — ein Schluß-n, das mehrmals geschrieben wurde, ist willkürliche Zutat — wie Bertschi, Bitschi, Goetschi, Fritschi, Voltschi, Nörtzchi, Ruetschi auch der Name Hutschi (Hutzschi, Hutschy, Hutschin) vorkommt;<sup>7</sup> ein Hans Hutschin ist 1428—1433 der von der Hausgenossenzunft, zu der auch Goldschmiede gehörten, zu stellende Ratsherr, Balthasar Hutschy (Hutzschy) ist 1463 und noch 1478 Zunftmeister der Hausgenossen und als solcher im Rat; beide sind vermögliche Leute. In den von Schönberg mitgeteilten Steuerlisten kann man nun beobachten, daß einige der eben genannten Namen auf -tschi auch mit bloßem -schi geschrieben, also wohl auch so gesprochen wurden: Berschi (Berschin), Foelschi (für Voltschi), ebenso aber auch in einem Fall, wo tschi nicht auf einen Konsonanten folgt; derselbe Clewi Goetschi, ein Karrer, erscheint auch als Goeschi. Zwar läßt sich in den Listen dieser Wegfall des t bei Hutschi nicht feststellen, man darf ihn aber nach dem Vorgang von Goetschi — Goeschi gewiß für möglich halten. Konnte aber aus solchem Huschi(n) nicht auch Hus-schin herausgehört werden? Bei nachlässiger Sprechweise klang — und klingt — Husschin (diphthongiert Hausschein) kaum anders als Huschi(n) bzw. Hauschein, indem das s vor sch von letzterem verschluckt wird. Ist es darum nicht denkbar, daß Ökolampad ursprünglich Hutschi = Hutzschi = Huschi(n) hieß? Wie aber wäre er zu diesem echt schweizerischen Namen gekommen? Hier ist zu bemerken, daß zwar von seiner Mutter bekannt ist, daß sie eine geborene Pfister aus guter Basler Familie war, vom Vater aber nicht einmal, ob er aus Weinsberg stammte oder dort nur zugewandert war. Freilich kann er, woher er auch stammte, seine Frau auf der Wanderschaft in Basel kennengelernt haben, allein es fällt mir auf, daß der Sohn in der Widmung seines Jesajakommentars an den Basler Rat schreibt, Basel sei vom Ahnherrn her seine Vaterstadt.<sup>8</sup> Dachte er hierbei an seinen Großvater mütterlicherseits? Allein man betrachtet doch im allgemeinen nicht die Heimatstadt des mütterlichen Großvaters als Vaterstadt, sondern bestenfalls die des väterlichen. Meinte Ökolampad aber doch den Vater seiner Mutter, hätte er da nicht einfacher gesagt: Basel ist die Heimat meiner Mutter? Nimmt man an, daß Ökolampads Großvater väterlicherseits Basler war und daß der Vater in Weinsberg zugezogen ist, so möchte man sie in Verbindung bringen mit den Goldschmieden Hutschi in Basel.<sup>9</sup> Ob der Name Hutschi, Huschi als Koseform aus Hug, Hugo verstanden werden kann, mögen die Kenner der schweizerischen Mundarten entscheiden.

<sup>6</sup> Emil Dürr und Paul Roth, Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, II. Bd., 1933, S. 616.

<sup>7</sup> S. Gustav Schönberg, Finanzverhältnisse der Stadt Basel im XIV. und XV. Jahrhundert, Tübingen 1879, passim.

<sup>8</sup> J. J. Herzog l. c. S. 286.

<sup>9</sup> Hans Rott, Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert. III. Der Oberrhein. Quellen II, 1936, S. 108, wo Balth. Hutschin als Goldschmied in Basel 1458—1481 nachgewiesen ist; 1472 verkauft er sein Haus in Kolmar an einen Kolmarer Bürger (l. c. Quellen I, S. 345); ein Hans Hutschi ist Goldschmied in Basel mindestens 1464—1467 (Quellen II, S. 174). Ob beide die Söhne des Hans H., des Rats 1428—1433, waren?

## Zur Geschichte des Predigtamts in Hall

Über die Entstehung der Prädikatur in Hall fehlt noch eine eingehende Untersuchung. Hier soll zunächst nur einiges über einen bisher unbekanntem Vorgänger des Reformators Johannes Brenz mitgeteilt werden. Man wußte bis heute nur von zwei Inhabern des Predigtamts vor Brenz, nämlich von Sebastian Brenneysen († 1513) und Johann Tholde, den man für den unmittelbaren Vorgänger des Reformators hielt. Aus den Steuerrechnungen des hiesigen Stadtarchivs ergibt sich jedoch ein anderes Bild.

Nach dem Tode Sebastian Brenneysens, der neben dem Pfarramt auch das Predigtamt, jedoch nur als officium, versehen hatte, gewann der Rat für die Pfarrstelle von St. Michael den aus Allendorf in Hessen stammenden Joh. Tholde, der wie sein Vorgänger auch mit dem Predigtamt betraut wurde, jedoch nur auf Zeit, d. h. solange ihm der Rat dieses officium lassen und ihn daran behalten werde.<sup>1</sup> Der Chronist Herolt schreibt: „Nach diesem (Seb. Brenneysen) haben sie die pfarrmaister Hannsen Dolchen (so! lies: Dolden) geliehen, einem Hessen, ist gestorben anno domini 1523.“<sup>2</sup> Es ist jedoch ungewiß, ob Tholde das Pfarramt bis zu seinem Tode innehatte; Prediger jedenfalls war er nur wenige Jahre. Am 9. Dezember 1520 empfiehlt er dem Heilbronner Rat für die vakante Prädikatur einen Bekannten, wobei er sich als Organist und Kaplan in Hall unterschreibt.<sup>3</sup> Das Predigtamt scheint er bereits 1515 abgegeben zu haben. Die Steuerrechnungen von 1515 und 1516 erwähnen mehrere fremde Prediger, die sich in Hall hören ließen, nämlich den Prediger von Öhringen, einen von Freiburg, einen von Heidelberg, ferner den Doctor und Prediger von Rothenburg, einen Doctor von Kempten; im Herbst 1515 geht ein Stadtbote nach Heilbronn, Baden, Freiburg „mit ainem brief an rat den bredinger betreffend“.<sup>4</sup> 1517 endlich findet man einen geeigneten Mann. Die Steuerrechnung von 1517 conversio Pauli — Georgii meldet unter „verschenkt“: „Maister Bernhartten licentiaten von Dibingen, alß er hie gebredigt hat, geschenkt 4 kanten 9 ß 4“ und unter „botenlon“: „Ludwig Langenhaintzen, als er gen Thibingen und darnach gen Ofterdingen, wie sich maister Bernhartt licentiat, der hie prediger werden soll, gangen ist zu erfaren, wie er sich an der enden gehalten hab, zu lon 2 ort 1 ß 6 h, stilgelegen 4 ß.“ In der Rechnung von Georgii — Jakobi 1517 liest man dann: „Maister Bernhartt von Tibingen licentiat hat in Schnurliß hauß verzert 3 fl. 3 ort 3 ß“ und: „dem pfarhern zu sant Michael von wegen deß predigerß, daß er die heiligen zeit, do er hie gepredigt, verzert hat, geben 2 fl.“,<sup>5</sup> und schließlich bucht das Rechnungsquartal Jakobi bis Simonis und Judae 1517 eine Zahlung von 1 fl. 2 ort 2 ß 4 h an den Wirt Hanß Schnürlin, „daß unser prediger bei im verzert hat, alß er zu Ostern hie gepredigt“.<sup>6</sup> Lic. Bernhard N. N. hatte also im Sommer oder Herbst die Prädikatur angetreten. Weiterhin schweigen die Rechnungen über ihn, auch läuft er nicht in den Beethlisten. Seinen Familiennamen fand ich durch einen glücklichen Zufall im Testament Nr. 12 des Stadtarchivs. Am 8. Oktober 1519 macht Katharina

<sup>1</sup> Dies wird ausdrücklich hervorgehoben in seiner Verpflichtungsurkunde (Urkunde Nr. 360 des Bestandes Reichsstadt Hall im Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

<sup>2</sup> Württembergische Geschichtsquellen I, 1894, S. 110.

<sup>3</sup> Urkundenbuch von Heilbronn, Bd. III, S. 571.

<sup>4</sup> Stadtarchiv Hall: Steuerrechnungen 355, 357, 358.

<sup>5</sup> Steuerrechnungen 362, 363.

<sup>6</sup> Steuerrechnung 364.

Wetzel, Profeß der dritten Regel S. Francisci in Hall, ihr Testament „in beisein der würdigen hochwolgelerten herren Bernhards Bawr von Nagolt der hailgen schrift licentiat prediger, herr Mathes Straws mither zu Hall und herr Lenhart Veyrobets caplan, zu Halle alle drey wonend, priester Augspurger, Costantzer und Wirtzpurger bistum“. Bernhard Baur war am 20. Juni 1493 in Heidelberg immatrikuliert worden (Bernardus Buer de Nagolt), hatte am 10. November 1494 den Baccalaureusgrad erlangt (Bernardus Pistoris de Nagolt) und war am 11. Oktober 1496 als Bernhardus Rustici de Nagolt zum Magister befördert worden. Ich halte ihn auch für den am 7. April 1503 in Tübingen immatrikulierten M. Bernhardus Bin ex Nagolt; der Name Bin in Verbindung mit Nagold kommt in der Matrikel sonst nicht vor, dagegen wurde 1496 ein Ambrosius Bawr von Nagold, ein Mainzer Baccalaureus, in Tübingen Magister, ferner nennt die Matrikel einen Jeronimus Pur von Nagold 1499, einen Alexander Pur von Nagold 1515, einen Bartholomäus Pur von Nagold 1516. Man findet denn auch Bernhard Baur 1507 als ständigen Pfarrverweser der dem Kloster Bebenhausen inkorporierten Pfarrei Ofterdingen bei Tübingen; 1514 tauscht er von da mit Philipp Untrost von Waiblingen auf dessen Chorherrenpfründe in Tübingen.<sup>7</sup> Damit findet die obenerwähnte Erkundigung in Tübingen und Ofterdingen ihre Erklärung. Aus den Annatenregistern des Bistums Kontanz<sup>8</sup> erfahren wir schließlich noch, daß Bernhardus Pistoris, das ist unser Bernh. Baur, schon am 5. August 1501 als Pfarrverweser in Ofterdingen genannt ist. Leider vermögen wir nicht auch zu sagen, wie lang er die Prädikatur in Hall, die er 1517 übernahm, innehatte und ob er der unmittelbare Vorgänger des Reformators Joh. Brenz war.

### Name und Herkunft Andreas Osianders

Andreas Osiander, der Reformator Nürnbergs, \* Gunzenhausen an der Altmühl 1498, † Königsberg 1552, 1520 Lektor der hebräischen Sprache am Augustinerkloster in Nürnberg, 1522 Prediger bei St. Lorenz daselbst, 1549 Prediger und Professor in Königsberg in Preußen, ist durch seinen Sohn Lukas, Hofprediger in Stuttgart und Prälat von Adelberg, und durch zwei seiner Töchter ein Ahn vieler Württemberger geworden. Wie zahlreich sich Lukas Osiander fortgepflanzt hat, geht schon aus der Matrikel der Universität Tübingen hervor, wo in den Jahren 1600 bis 1817 72 Osiander, lauter Württemberger, verzeichnet sind. Auch in Schwäbisch Hall und Umgebung dürften nicht wenige sein, die einige Tropfen Osianderblut in sich tragen. 1631 bis 1674 wirkte in Hall als Stadtarzt Dr. med. Joh. Christoph Osiander, Sohn des Tübinger Kanzlers und Propsts D. Andreas Osiander und Urenkel des Reformators; zwei seiner Töchter verheirateten sich in Hall, Anna Susanna mit Joh. Jakob Bonhöffer, Maria Euphrosyne mit Joh. Nikol. Schragmüller. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ließ sich in Hall ein Karl Theodor Osiander, Oberzollverwalterssohn von Stuttgart und Nachkomme des Reformators, nieder; Nachkommen von ihm sind die Osiander in Rudelsdorf, Blaufelden und Sicherheitshausen. Es ist also nicht, wie es zunächst scheinen möchte, gänzlich unmotiviert, wenn gerade in dieser Zeitschrift eine Untersuchung veröffentlicht wird über den Namen Osiander.

<sup>7</sup> Die letzteren zwei Angaben verdanke ich meinem Freund Oberstudienrat Dr. R. Rau in Tübingen, der mir auch auf meine Bitte Bernh. Baur in der Heidelberger Matrikel ausfindig gemacht hat.

<sup>8</sup> Manfred Krebs, Die Annaten-Register des Bistums Konstanz aus dem 15. Jahrhundert (Freiburger Diözesanarchiv III. Folge, 8. Bd., 1956, Nr. 3936).

Als Andreas Osiander nach seiner Berufung auf die Kanzel von St. Lorenz sich durch seine reformatorische Predigt die Feindschaft der Altgläubigen zuzog und später durch seine von der lutherischen Linie abweichende Rechtfertigungslehre bei den evangelischen Theologen Anstoß erregte, machte man in der literarischen Debatte, um die charakterliche Sauberkeit des verhaßten Predigers und Schriftstellers auf alle mögliche Weise zu verdächtigen, auch den Versuch, zu beweisen, daß er sich zu Unrecht Osiander nenne, daß vielmehr schon der von ihm geführte Name nur ein weiteres Zeichen seiner Eitelkeit und Anmaßung sei. Man hielt nämlich, da man sich „Osiander“ anders nicht erklären konnte, den Namen für griechisch und vermutete, Osiander wolle den Anspruch auf einen Namen wie „Heiligmann“ erheben. Diese Deutung wäre berechtigt gewesen, wenn sich der Reformator *H o s i a n d e r* genannt hätte. Daß seine Gegner ihn so nannten, erkläre ich mir so: In der lateinischen Volkssprache der Antike war das *h* im Anlaut bereits so schwach gesprochen worden, daß vielfach Unklarheit herrschte, welchen Wörtern *h* eigentlich zukam. So schwanken die Texte z. B. zwischen *humerus*, *herus* und dem ursprünglichen *umerus*, *erus*; umgekehrt steht *arena* neben *harena* usw.<sup>1</sup> Indem nun Osianders Gegner, die ohne Zweifel Latein weitaus besser verstanden als Griechisch, den genannten Vorgang auch für das Griechische vorausgesetzt haben werden, konnten sie von da aus recht wohl Osiander als *H o s i a n d e r* verstehen, und dieses *Hosiander* und damit, wie sie meinten, auch Osiander konnte nicht anders gedeutet werden als mit „Heiligmann“, während sie doch als seinen ursprünglichen Namen einen ganz anderen zu kennen glaubten. Ein 1544 erschienenes Pamphlet, betitelt „*Speculum Andree Osiandri predicatoris Norimbergensis*“,<sup>2</sup> sagt:

„A patre non Osiander habet, sed nomen *H o s a n d e r s*,  
id quod Germanis est hose dich anders an.  
At falsum sese quo proderet esse prophetam,  
vir sanctus toto dicier orbe cupit.“

Zu deutsch: Vom Vater her heißt er nicht Osiander, sondern Hosander, was auf deutsch heißt „hose dich anders an“. Er aber will in aller Welt ein heiliger Mann heißen, womit er verrät, daß er ein falscher Prophet ist.“ Im weiteren Verlauf nennt der Pamphletist seinen Gegner nicht mehr Hosanders, sondern Hosander. Osiander entgegnete in der 1545 erschienenen „*Apologia Andree Osiandri ecclesiastici Nurembergensis contra libellum famosum scelerati cuiusdam et Zuingliani nebulonis*“:<sup>3</sup> „Pater meus Andreas & avus Cunradus Osiandri cognomen habuerunt, incertum qua origine, quod quamquam vulgus varie suo more corruerit, neminem tamen audivi unquam, qui illud cum aspiratione pronunciarit. Duo igitur hoc loco peccant stolidi calumniatores unum quod in cognomine fortassis barbaro graecam etimologiam quaerunt, alterum quod aspirationem, quod ego nunquam feci, adijciunt, quod quidem ipsos quoque non facturos fuisse credo, si graecae linguae tantam habuissent cognitionem, ut intelligere potuerint Osiandrum longe aliud significare graecis quam *H o s i a n d r u m*“ (= Mein Vater Andreas und mein Großvater Cunrad hießen *Osiander*, der Ursprung des Namens ist ungewiß. Obwohl ihn das Volk nach

<sup>1</sup> Siehe Blase-Reeb, Kleines lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, 1911, S. XIII.

<sup>2</sup> Literarisches Museum, 2. Bd., Altdorf 1780, S. 187 ff.

<sup>3</sup> Stadtbibliothek Nürnberg VII 1069.

seiner Sitte verschiedentlich entstellt hat, habe ich doch nie gehört, daß ihn irgend jemand mit Aspiration [das heißt mit h im Anlaut] ausgesprochen hätte. Meine törichten Verleumder begehen also einen doppelten Fehler, erstens indem sie in dem vielleicht nichtdeutschen Namen eine griechische Etymologie suchen, zweitens indem sie die Aspiration hinzufügen, was ich selbst nie getan habe. Auch sie hätten es, wie ich glaube, nicht getan, wenn sie so viel Griechisch verstünden, um zu begreifen, daß Osiander im Griechischen etwas ganz anderes bedeutet als Hosiander). Sie würden, schreibt er dann noch, wenn sie aufhören wollten, seinen Namen zu entstellen, weiter nichts finden, was sie an ihm tadeln oder verspotten können. Eine nicht sehr glückliche, aber doch aufschlußreiche Entgegnung! Man erkennt daraus, daß Osiander selbst seinen Namen nicht verstand, jedenfalls ihn deutsch nicht zu erklären vermochte. Er rechnet mit der Möglichkeit barbarischen Ursprungs seines Namens, schließt aber die einer griechischen Etymologie schon durch die Worte „in cognomine fortassis b a r b a r o“ aus. Wohl schreibt er, Osiander bedeute im Griechischen etwas ganz anderes als Hosiander, versteht aber darunter deutlich nicht den Namen Osiander, den er führt, und verschweigt diese mögliche, aber auf ihn eben nicht zutreffende Übersetzung. Diese Andeutung einer möglichen Übersetzung aus dem Griechischen scheint spätere dazu veranlaßt zu haben, mit Vorschlägen solcher Übersetzungen hervorzutreten, die gänzlich von dem Namen abweichen, den Osiander von Vater und Großvater übernommen hatte, dessen er selbst aber sich nicht mehr genau erinnerte. Denn O s i a n d e r hieß, wie wir sehen werden, weder Vater noch Großvater. Wir wundern uns wohl über solche Vergeßlichkeit und Gleichgültigkeit gegenüber dem angestammten Namen, da wir gewöhnt sind, unseren Familiennamen stets gleich zu sprechen und zu schreiben, wie es als ein Gebot der Höflichkeit gilt, daß man die Namen der Mitmenschen, mit denen man mündlich und schriftlich verkehrt, genau kennt, spricht und schreibt. Solche Genauigkeit gab es im 16. Jahrhundert noch lange nicht, wo die Familiennamen noch nicht fest geworden waren und wo von vielen Menschen zwei oder gar drei völlig verschiedene Zunamen kursierten, ja wo mancher noch nicht einmal wußte, wie er nun eigentlich selber heiße. Ein Beispiel für viele: In Nürnberg läßt sich am 7. Oktober 1529 bei St. Sebald ein Steinmetz Michael Rayser copulieren; er hatte schon 1526 als „Michel Reysser stainmetz“ das Bürgerrecht geschworen. 15 Jahre später stellte er sich auf der Losungstube ein und gibt vor den Losungern unter Vorlage eines Briefs seiner zwei leiblichen Brüder an, „das er sich aus unwissenheit Rayser genent, sunder Michael W i d m a n sein rechter name sey“, worauf im Bürgerbuch ein entsprechender Nachtrag gemacht wurde. Angesichts solcher Vorkommnisse wird man sich auch nicht wundern, daß noch viel länger auf gleichmäßige Schreibung der Namen kein Wert gelegt wurde. In Altbayern z. B. hat erst Kurfürst Ferdinand Maria 1677 seinen Untertanen nachdrücklich verboten, sich ohne landesherrliche Bewilligung heute so und morgen anders zu nennen, und ähnliche Unsicherheit und Willkür in der Namensführung herrschte offensichtlich auch anderwärts. So wäre es Osiander gewiß nicht verübelt worden, hätte er seinen angestammten Namen in einen lateinischen oder griechischen verwandelt, wie ja auch Melanchthon und Ökolampadius um ihrer griechischen Namen willen nicht angefochten wurden und wie die Humanistenmode noch lange die zum Teil aus Latein und Griechisch gemischten Gelehrtennamen Aulander, Bisander, Byssander, Chitander, Cnemiander, Cratander, Euander, Galliander, Homiander, Hypodemander, Megander,

Melander, Melissander, Neander, Poliander, Tectander, Xylander usw. hervorbrachte. Nur eben Osiander hätte sich, so dachten die Gegner, der Reformator nicht nennen dürfen!

Seine Entgegnung auf das Speculum war, wie bereits gesagt, nicht ganz geschickt, insofern als er behauptete, schon Vater und Großvater hätten Osiander geheißt. Daß ihr Name etwas anders gelautet haben muß, erfahren wir, wenn wir untersuchen, unter welchem Namen uns der spätere Reformator zum erstenmal begegnet. Wir finden ihn in der Matrikel der Universität Ingolstadt unter dem 9. Juli 1515 als Andreas Osanner de Gunzenhausen clericus Eystetensis; von jüngerer Hand ist nachgetragen „famulus“ und „Predicator Nornbergensis“,<sup>4</sup> so daß über die Person des Studenten kein Zweifel bestehen kann. Bei seiner Primiz in Gunzenhausen im Jahre 1520 heißt der junge Osanner bereits Osiander.<sup>5</sup> Seinen Vater aber nennen zwei Einträge von 1522 im Stadtbuch Gunzenhausen „mayster Enndres Osanner“. Dieses nd im Namen des Vaters erklärt sich leicht aus einem in den süddeutschen Mundarten häufig zu beobachtenden Vorgang, nämlich dem, daß nach n und besonders nn ein d eingeschoben wurde und wird, z. B. Kanne — Kante, minner — minder, Männle — Mändle, Pfännle — Pfändle, Männer — Mender und Mannder (bayerisch); aus mhd. mān ist Mond geworden. Besonders instruktiv ist im vorliegenden Fall folgendes Beispiel aus der Ingolstädter Matrikel: am 4. Oktober 1543 wird immatrikuliert Paulus Fortanner ex Landshuet, am 22. Oktober 1543 ein Johannes Fortander, ebenfalls Landshuter.<sup>6</sup> Ich bin also überzeugt, daß der Reformator ursprünglich Osanner, im Volksmund Osander, hieß, sich selbst aber von seiner Primiz an Osiander schrieb, was im Volksmund Oseander lautete.<sup>7</sup> Wie aber und durch wen kam das i in den ursprünglichen Namen? Dieses i, das den Gegnern Anlaß gab, den Namen zu verdächtigen? Hätte der Prediger in der Apologie nicht gerade diesen wunden Punkt berücksichtigen müssen? Aber er übertrug ja den von ihm selbst geführten (eingeführten?) Namen zurück auf Vater und Großvater. Sollte etwa der Einschub des i um des Wohlklangs willen erfolgt sein? Ohne Zweifel klingt ja Osiander besser als das etwas harte Osander. Auch darf vielleicht erinnert werden an das Hosianna der Lutherbibel gegenüber dem altkirchlichen Hosanna. Als Osiander jedenfalls schwur der Prediger bei St. Lorenz 1525 den Bürgereid, als Osiander wurde er 1525 und 1537 copuliert. Wie es sich nun auch mit dem gefährlichen i verhält, man muß sich nur wundern, daß man den Namen Osiander so lange als singulär betrachtete und nicht fragte, ob nicht auch außerhalb der Familie des Reformators dessen Name vorkam und vorkommt. Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß der Name Osanner — Osander — Osiander gar nicht so selten ist. In Regensburg findet sich um 1340 ein „Marchart der Osanner der pechenchnecht“.<sup>8</sup> Im Bürgerbuch von Weißenburg (Bayern) begegnen uns zwischen 1487 und 1527 sechs Neubürger namens Osanner, nämlich 1487 Peter O., 1490 Endres O., Schustergesell, 1490 Michel O., Hufschmied, 1519 Wolf O., Schmied, 1525 Hans O., 1527 Endres O. In Ansbach wird

<sup>4</sup> G. v. Pölnitz, Die Matrikel der . . . Universität Ingolstadt . . ., 1937, S. 381.

<sup>5</sup> J. B. Götz, Die Primizianten des Bistums Eichstätt aus den Jahren 1493—1577, Münster i. W. 1934, S. 53.

<sup>6</sup> Von Pölnitz l. c. S. 599.

<sup>7</sup> Die Form Oseander finde ich bei Th. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler, 1. Bd., 1904, Nr. 1580.

<sup>8</sup> Monumenta Boica 53. Bd., 1912, S. 740, 749.

1531 ein Gall Osander von Weißenburg proklamiert. Das Salbuch der St.-Andreas-Pflege Weißenburg von 1504<sup>9</sup> nennt einen „Asanner schmid“ in Pereltzhaim (Berolzheim), der im gleichzeitigen Index unter O als Osanner schmid erscheint. Bei St. Lorenz in Nürnberg wird am 7. April 1527 ein Peter Osander proklamiert.<sup>10</sup> Um 1536 ist in dem oberfränkischen Gefrees ein Bastian Osiander ansässig.<sup>11</sup> Die Urkundensammlung des Melancthonhauses in Bretten enthält ein Briefkonzept des Joachim I. Camerarius vom 6. September 1533, in dem dessen Diener N. N. Osiander erwähnt wird.<sup>12</sup> War dies etwa der 1527 copulierte Peter Osiander, vielleicht Bruder oder Vetter des Predigers? Und wenn man auch die obengenannten Weißenburger Bürger und den Berolzheimer Schmied zur Sippe des Reformators rechnen wollte, so könnte man doch den Osiander in Gefrees und den Regensburgur Bäckergelesen von 1340 schwerlich mit ihm in Verbindung bringen. Das alles schon läßt erkennen, daß der Name des Reformators älter und verbreiteter war, als bisher angenommen wurde; wollte man ihn als Sondergut der Sippe des Reformators betrachten, so müßte man Sippe im allerweitesten Sinn verstehen. Hinzu kommt jedoch noch etwas. In der Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, IV. Jahrgang, 1929, Seite 68, schreibt D. Dr. K. Schornbaum: „Interessant wäre, ob die noch im Altmühltal wohnende katholische Familie O s i a n d e r mit ihrer Behauptung eines verwandtschaftlichen Verhältnisses zum großen Reformator recht hat.“ Wo die Familie ansässig war oder noch ist, die Schornbaum im Auge hatte, wird dabei nicht gesagt, doch konnte ich auf anderen Wegen einige Familien Osiander in der Altmühlgegend ausfindig machen. Das Adreßbuch 1937 von Weißenburg (Bayern) nennt einen Joh. Ossiander, Arbeiter, und eine Marie Ossiander, Haushälterin; ersterer stammte, wie ich erfragen konnte, aus Sappendorf (Pfarrei Rupertsbuch, Bezirksamt Eichstätt), letztere aus Ingolstadt. Dem katholischen Pfarramt Rupertsbuch verdanke ich folgende Angabe: 1683 heiratete nach Rupertsbuch ein Joh. O s i a n d e r aus „Schenfeldt“ (entweder Schönfeld oder Schernfeld, beide bei Eichstätt). Ferner fand ich in Handschrift 505 der Regierungsbibliothek Ansbach einen aus Eitensheim bei Ingolstadt stammenden Augustin O s s i a n d e r, Dekan in Rebdorf um 1786. Das Adreßbuch 1937 von München nennt 4 Osiander, 3 Oßiander, 1 Ossiander, das Nürnberger von 1937 sechs Osiander, den Vornamen nach meist Katholiken. Zwar fällt auf, daß diese katholischen Osiander den Namen des Reformators, wenn auch zum Teil in veränderter Schreibweise, mit i und nd führen, aber sie deshalb mit dem Reformator in nähere Verbindung bringen zu wollen, halte ich für aussichtslos. Wüßte man von Brüdern desselben — man kennt aber nur eine Schwester Margaretha<sup>13</sup> — und wollte man jene katholischen Osiander von ihnen herleiten, so müßte man annehmen, daß entweder die Brüder beim alten Glauben geblieben oder aber Nachkommen von ihnen übergetreten seien. Ebenso wenig wie von Brüdern des Reformators wissen wir auch von Brüdern seines Vaters. Jedenfalls aber dürfte mit obigen Ausführungen erwiesen sein, daß der Name Osanner — Osander — Osiander auch außerhalb des Mannesstamms

<sup>9</sup> Dieses wie auch das Bürgerbuch im Stadtarchiv Weißenburg i. B.

<sup>10</sup> Ehebuch St. Lorenz 1524—1542, S. 35, Nr. 542.

<sup>11</sup> Archiv für Geschichte von Oberfranken XXIX, 3 (1926), S. 137.

<sup>12</sup> Archiv für Reformationsgeschichte XXIV, Jahrg. 1927, S. 48 ff., Inv. Nr. 316.

<sup>13</sup> Osiander nennt sie in einem Brief d. d. Königsberg 28. Jan. 1550 cf. B. Fr. Hummel, *Epistolarum historico-ecclesiasticarum ... semicenturia altera ...*, Halae 1780, Nr. XXVIII, S. 77.

des Reformators vorkommt. Was alles aber hat man bis in die neueste Zeit herein hinter dem Namen Osiander vermutet! M. Gottschald, Deutsche Namenkunde, 1932, schreibt Seite 97: „Osiander (Hoseman)“, J. K. Brechenmacher, Deutsche Sippennamen, III. Teil, 1936, behauptet (S. 707), Osiander sei „verfremdet“ aus Hosemann, und ebenso wissen H. Rößler und G. Franz in ihrem Biographischen Wörterbuch zur deutschen Geschichte (München 1952) für Osiander wiederum nur das unglückselige Hosemann; der Verfasser des Artikels Gunzenhausen im VII. Band (1961) des Handbuchs der historischen Stätten Deutschlands macht aus Osiander gar einen Haas, da er wahrscheinlich bei „Hosemann“ an das fränkische Hōs = Hase dachte. Sie alle nahmen die alte Behauptung der Osiandergegner ernst, wonach Osiander in der Kindheit von seinen Kameraden als „Hosenderle“ verspottet worden sein soll. Kinder — und nicht nur sie — treiben gern ihr Spiel mit Namen, und der ehrsame Meister Endres Osander forderte solchen Spott ja geradezu heraus, als er auch seinem Sohn den Namen Andreas, im Volksmund Endres, gab. Der junge Osander, der im Städtchen als Osenderle lief, zugleich aber auch ein Enderlō, das heißt kleiner Endres war, wurde für die Kinder ein Enderlō Osenderlō, von wo aus nur ein kleiner Schritt zu dem Reim Osenderlō Hosenderlō oder Enderlō Hosenderlō war. Aus solchem oder ähnlichem Spiel mit dem Namen mag die Meinung erwachsen sein, Osiander müsse ursprünglich Hosemann geheißten haben. Die biographisch-genealogischen Blätter aus und über Schwaben von Georgii, Stuttgart 1879, nennen Seite 654 Osianders Voreltern Hoßmann, E. Lehmann in „Stammtafel der Familie Osiander“ (Königsberg 1890) hält für denkbar, daß die frühen Vorfahren sich Osmann oder Osman genannt hätten, wobei er an das Osianderwappen mit den zwei Halbmonden erinnert (!); J. S. „Zum Namen Melanchthon“ (Schwäbischer Merkur 1897, Nr. 37) glaubt, als ursprünglichen Namen Osianders Stoßmann oder Stoß entdeckt zu haben, indem er den vermeintlich griechischen Namen aus Formen des Zeitworts *ōthēō* (ich stoße), dessen Futurum *ōsō* heißt (ein ebenfalls zu *ōthēō* gehöriges Substantiv *ōsis* ist selten) ableitet. Wie konnte man so in die Ferne schweifen, wo doch das Gute so nahe lag!

Der ursprüngliche Name Osanner läßt sich auf verschiedene Weise erklären, und zwar am einfachsten als Ableitung aus einem Ortsnamen. Hier bieten sich an der Weinort Osann bei Bernkastel und das südtirolische Ossana im früheren Bezirksamt Male. Oder sollte Osanner ein sogenannter Muttername sein wie z. B. Angneser, Christeiner, Hedwiger, Kungunder, Margrether, Ottilger, die freilich zum Teil auch auf einen Ortsnamen zurückgehen könnten, während Familiennamen wie Elspet, Hedwig, Susanne reine Mutternamen sein werden? Der bekannte Glockenname Osanna, vom Volk oft mit Susanna verwechselt, war ein beliebter Mädchename, doch erscheinen auch Männer mit dem Vornamen Osann.

Könnten wir mit Sicherheit Südtirol als Urheimat der Osanner betrachten, so hätten wir auch eine hinreichende Erklärung für sein Äußeres, das den Zeitgenossen auffiel wegen der dunklen Gesichtsfarbe (*aethiopicus color*), der schwarzen Haare, der grimmigen pechschwarzen Augen (*oculi coloris picei truces*); hervorgehoben wird auch die stattliche Erscheinung und die robusten Kräfte. Aus ähnlichen Schilderungen schloß H. Müller, „daß in der Familie (Osiander) wohl auch Blut nicht-deutscher Herkunft vorhanden war“.<sup>14</sup> Darauf entgegnete W.

<sup>14</sup> Ahnentafeln berühmter Deutscher, N. F. 5/6, Wilhelm Hauff, Leipzig 1933, S. 71.

Pfeilsticker 1934: „Zur rassischen Herkunft der Osiander ist ohne Umschweife zu sagen, daß sie ursprünglich Juden waren. Weshalb diese schüchternen Auslassungen?“<sup>15</sup> und glaubt, zu Nr. 15 024 (Großvater Andr. Osianders) ergänzen zu können: „Conrad Osiander genannt Hosemann, Bürger in Ahausen, getaufter Jude um 1840 (lies 1480) . . . (Beiname vermutlich von Altkleiderhändler herkommend?)“. Nun wäre ich zwar in keiner Weise erschüttert (wie nach meinen Erfahrungen manche anderen Osiander-Nachfahren), wenn Pfeilsticker mit dieser Behauptung recht hätte, allein ich kann mich nicht genug wundern, wie leichtgläubig und unkritisch er damit ein zwar altes, aber in nichts als wahr erwiesenes Gerücht zu wiederholen wagte. Er hätte besser getan, dem ursprünglichen Namen der Osiander, nämlich Osanner, auf die Spur zu kommen, anstatt mit dem hier unmöglichen Hosemann und gar dem „Altkleiderhändler“ des 15. Jahrhunderts (!) zu operieren; auch hielt er es nicht einmal für nötig, „Ahausen“ näher zu bestimmen, nämlich als Auhausen an der Wörnitz, wo es übrigens um 1480 keine Bürger im eigentlichen Sinn des Wortes gegeben haben dürfte. Woher nun aber stammte jenes Gerücht? Auf dem Reichstag zu Nürnberg forderte der päpstliche Nuntius Chierigati, nachdem er das Breve an die Stände und darauf eine neue Instruktion verlesen hatte, in freier Rede, daß das Wormser Edikt zuerst in Nürnberg zur Ausführung gebracht und den lutherischen Ketzereien auf den Kanzeln unter den Augen und Ohren von Reichsregiment und Reichstag ein Ende gemacht werde, ferner aber sollten die vier Prediger, nämlich die der beiden Hauptkirchen, von denen der zu St. Lorenz ein getaufter Jude sei, sowie die von St. Augustin und im Spital verhaftet werden.<sup>16</sup> Im weiteren Verlauf der Verhandlungen erwies sich jedoch durch das Zeugnis von Osianders Landesherrn, dem Markgrafen Kasimir, der Prediger von St. Lorenz nicht als getaufter Jude, sondern als Sohn gut christlicher Eltern.<sup>17</sup> Willibald Pirckheimer erblickte die Ursache des Vorwurfs gegen Osiander im Haß der Mönche gegen die Nürnberger, durch deren im gleichen Jahre ergangene Bettelordnung sich die Mönche geschädigt fühlten.<sup>18</sup> Der gegen Osiander erhobene Vorwurf sollte nicht nur diesen selbst, sondern auch den Rat treffen, der vor kaum 25 Jahren die Juden ausgewiesen hatte und streng darüber wachte, daß ja kein Jude ohne besondere Genehmigung das Stadtgebiet auch nur vorübergehend betrete. Man wird jedoch den von Chierigati erhobenen Vorwurf nicht ernst nehmen, wenn man sich erinnert, daß derselbe Vorwurf im 16. Jahrhundert auch gegen andere Männer des öffentlichen Interesses erhoben wurde, z. B. gegen den päpstlichen Nuntius Hieronymus Aleander, den Reformator Straßburgs, Martin Bucer (Butzer), den Hebraisten Joh. Böschenstein; ebenso wie letzterer wird auch Osiander als getaufter Jude verschrien worden sein wegen seiner Bemühungen um die Pflege der hebräischen Sprache und wegen des daraus folgenden Umgangs mit Juden, besonders aber auch wegen seines mehrmaligen Eintretens für fälschlich beschuldigte Juden. Wer in Gemeinden mit vormals jüdischer Bevölkerung oder in der Nähe solcher Gemeinden gelebt hat, wird sich erinnern, im Gespräch den Aus-

<sup>15</sup> Dr. Walther Pfeilsticker, Kritisches zu Wilhelm Hauffs Ahnentafel (Archiv für Sippenforschung, 11. Jahrg., 1934, S. 216).

<sup>16</sup> H. von Schubert, Lazarus Spengler und die Reformation in Nürnberg, 1934, S. 379 f.

<sup>17</sup> O. Redlich, Der Reichstag von Nürnberg 1522—1523, Leipzig 1887, S. 109 f.

<sup>18</sup> Gg. Th. Strobel, Vermischte Beiträge zur Geschichte der Literatur, Nürnberg 1775, S. 161 ff.

druck „getaufter Jude“ oder „unbeschnittener Jude“ gehört zu haben, womit das Volk Leute meint, die, ohne Juden zu sein, doch durch gewisse Eigenschaften, die den Juden nachgesagt werden, wie z. B. Schlaueit, Händlergeist u. ä., unliebsam auffallen. Ähnliches wurde nun auch Andreas Osiander nachgesagt; er soll geldgierig gewesen sein und nach Königsberg 30 000 Gulden mitgebracht haben. Auch die letztere ganz unglauhbafte Behauptung mag dazu beigetragen haben, daß jener Vorwurf ernst genommen wurde. Ein Beispiel für die Häufigkeit dieses Vorwurfs: In Schwabach bei Nürnberg schalt man 1524 den Pfarrer einen alten Juden, weil er den Zehnten zu eifrig einforderte. Auf dasselbe kommt es hinaus, wenn 1600 in Hall in einem Zivilprozeß die eine Partei von der anderen sagt: „(er) hab hebrayisch mit ihm gehandelt“. Aus dem anscheinend exotisch anmutenden Äußeren des Reformators läßt sich bestenfalls schließen, daß seine Vorfahren irgendwo im Süden oder Westen daheim waren. Ein Nachweis jüdischer Abstammung Osianders ist nicht erbracht, die Behauptungen der Gegner beruhen auf leeren Gerüchten, die kritiklos weitergetragen wurden. Als Gegenbeweis darf u. a. auch geltend gemacht werden, daß Osiander geschildert wurde als „grob, bissig, hochmütig, eigensinnig, zänkisch, neidisch und unordentlich im Essen und Trinken“. Melanchthon, der 1530 auf dem Reichstag in Augsburg seine Gewohnheiten und Eigenheiten kennengelernt hatte, schreibt nach Osianders Tod: „Quando venit in Prussiam, voluit etiam certare cum aulicis bibendo, sicut poterat largiter bibere; erat enim robustus vir (als er nach Preußen kam, wollte er auch mit den Hofleuten im Trinken wetteifern, denn er war ein robuster Mann)“; er scheut sich auch nicht, Osiander vorax (gefräßig) zu nennen („ut melancholici sunt voraces“).<sup>19</sup> Mit dem allem ist doch gewiß das Wesen des gedrückten jüdischen Volkes nicht getroffen! Auch der Name Osiander besagt nichts in dieser Richtung. Hierzu noch eine Schlußbemerkung: Als ich 1939 in der Sache Osanner — Osander Professor Dr. K. Bohnenberger um Rat fragte, hatte ich bereits die mehrere Jahre zuvor dem Herausgeber der Hauffschen Ahnentafel gegenüber geäußerte Ansicht, daß Osanner vielleicht auch auf osang, asang u. ä. (durch Feuer gerodeter Wald) zurückgehen könne,<sup>20</sup> als unhaltbar aufgegeben, da Kenner mich belehrt hatten, daß der Gaumennasallaut ng in osang unverlierbar sei, wie dieser Laut ja noch heute in Familiennamen wie Asanger u. ä. geblieben ist. Professor Bohnenberger antwortete mir: „Mit Ihnen gehe ich zunächst von Osanner, Osander aus und halte die Herkunft des Ausganges nder aus (n)ner für wahrscheinlich (d zwischen n und r oder l sehr häufig sekundär entwickelt). . . . Für Osanner bleiben zahlreiche Herleitungsmöglichkeiten, unter denen ich aber keine hinlänglich wahrscheinlich zu machen vermag, zumal Gunzenhausen an der Dreimundartenecke des Ostfränkischen, Bairischen, Schwäbischen liegt. a der zweiten Silbe kann als Darstellung des nebensilbigen („unreinen“) a (phonetisch geschrieben ə) aus den verschiedensten Vollvokalen hervorgegangen sein, s aus chs.“ Von da aus hielt er mit verschobener Betonung auch Herleitung aus dem Appellativum mhd o(c)hsener, ohsenaere = Ochsenhirt für denkbar. Ob nun dem Namen Osanner — Osander ein Ortsname oder ein Vorname (Osann, Osanna) oder eine Berufsbezeichnung zugrunde liegt, jedenfalls sollten aus der Literatur die dem Reformator fälschlich beigelegten Namen Hosemann, Haas usw. und der Mythos jüdischer Abstammung verschwinden.

<sup>19</sup> G. A. Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon, 3. Teil, 1757, S. 91.

<sup>20</sup> Hans Müller, Zur Ahnentafel Wilhelm Hauffs (Nachtrag zu Heft 7 der Ahnentafeln berühmter Deutscher, N. F., S. 382).